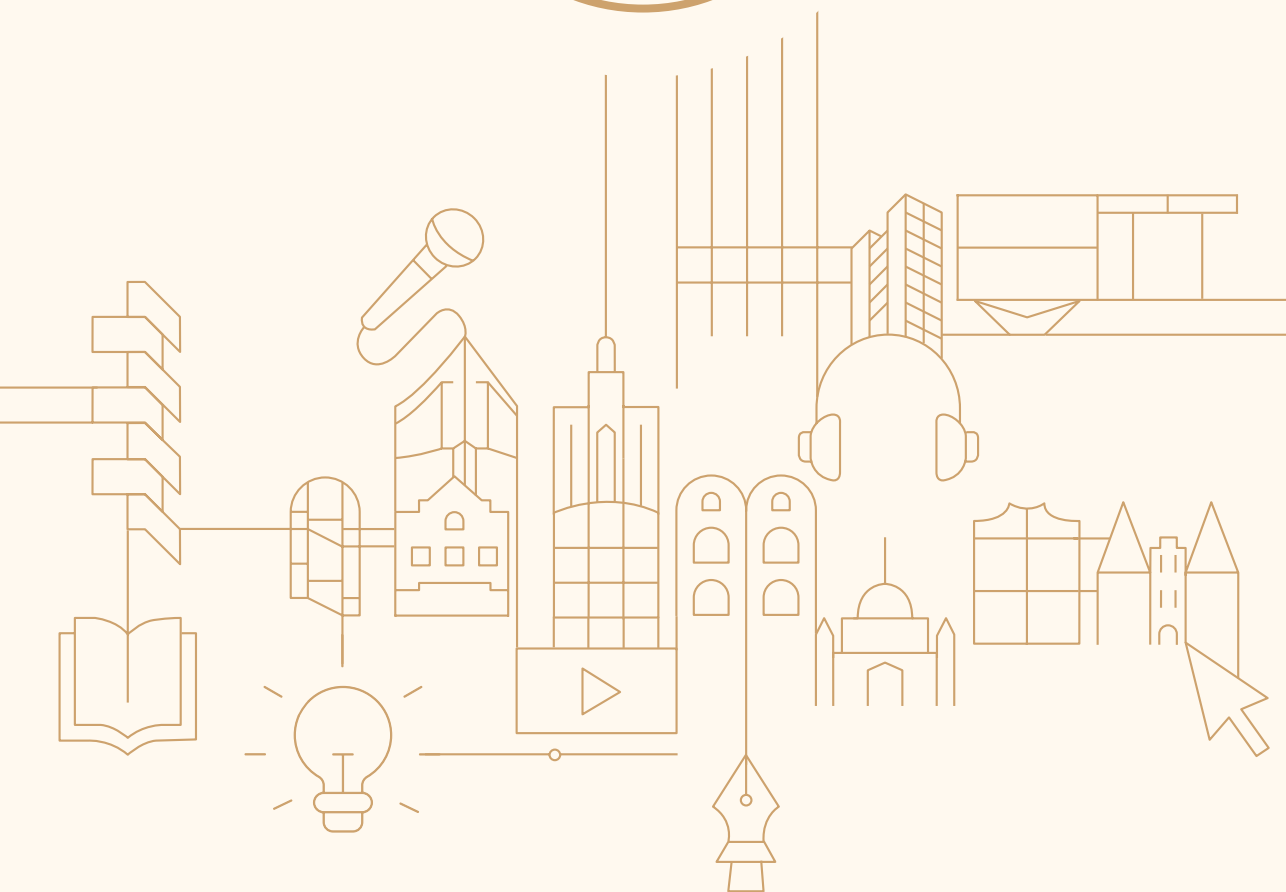




Festbroschüre 2025

Inhalt

5	Programm – Feierliche Verleihung
6	Der Deutsche Preis für Denkmalschutz
7	Die Jury
9	Übersicht der Preisträgerinnen und Preisträger 2025
11	Medienpreis
29	Vermittlungspreis
35	Silberne Halbkugel
57	Karl-Friedrich-Schinkel-Ring
62	Impressum

Programm – Feierliche Verleihung

des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2025
durch das Präsidium des
Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz

Montag, 3. November 2025 im Rathaus Schöneberg in Berlin

Musik

Begrüßung Dr. Christoph Rauhut

Landeskonservator und Direktor des Landesdenkmalamtes Berlin

Grußwort von Bettina Martin

*Präsidentin des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz,
Ministerin für Wissenschaft, Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten
des Landes Mecklenburg-Vorpommern*

Musik

Laudatio Werner von Bergen

*DNK-Preisjury, Vorsitzender der Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit
des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz*

Verleihung des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2025

Für die Preisträgerinnen und Preisträger 2025

spricht Prof. Dr. Jörg Haspel

Musik

Ausführende

Cordula Heiland, *Piano*

Ehregard von Gemmingen, *Cello*

Der Deutsche Preis für Denkmalschutz

Der Deutsche Preis für Denkmalschutz wurde 1977 vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz gestiftet und erstmals 1978 im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung vergeben. Er ist auf diesem Gebiet die höchste Auszeichnung in der Bundesrepublik Deutschland.

Mit ihm zeichnet das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz Persönlichkeiten und Personengruppen aus, die durch ihre Initiative in selbstloser Weise einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung und Vermittlung von Boden-, Bau-, Garten- oder Industriedenkmalen, von Ensembles oder Historischen Kulturlandschaften geleistet haben. Darüber hinaus wird er auch an Journalistinnen, Medienschaffende und Aktive in den Sozialen Medien, die in ihrer Arbeit kontinuierlich – regional oder überregional – in beispielhafter kritisch-konstruktiver Weise auf die speziellen Fragestellungen und Probleme von Denkmalschutz und Denkmalpflege aufmerksam gemacht haben, vergeben. Seit 2022 verleiht das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz auch erstmalig den Vermittlungspreis an Persönlichkeiten oder Organisationen, die sich ehrenamtlich oder hauptamtlich der Denkmalvermittlung widmen.

Der Deutsche Preis für Denkmalschutz wird in der Regel jährlich verliehen und besteht in der Vergabe des Karl-Friedrich-Schinkel-Ringes, der Silbernen Halbkugel, des Medienpreises und neu des Vermittlungspreises.

Die Leistungen der Preisträger werden in Urkunden gewürdigt. Der Karl-Friedrich-Schinkel-Ring wird an eine Persönlichkeit für ihr Lebenswerk vergeben, die sich in jahrzehntelangem, herausragendem Engagement nachhaltig für Kulturdenkmale, die Denkmalpflege oder die Archäologie eingesetzt hat. Die Auszeichnung mit der Silbernen Halbkugel gilt Einzelpersonen oder Gruppen, sowie gemeinnützigen Vereinen, die sich ehrenamtlich dem Schutz, der Pflege und der dauerhaften Erhaltung des baulichen und archäologischen Erbes widmen. Die Leistungen sollen in der Regel langfristig angelegt sein und in ihrer Bedeutung weit über sonst übliches Bürgerengagement bzw. berufliche Tätigkeit hinausgehen. Der Medienpreis soll vorbildliche Berichterstattung im Bereich von Denkmalschutz und -pflege ehren und dazu ermutigen, auch künftig für die Verbreitung des Denkmalschutzgedankens zu wirken. Die Silberne Halbkugel in der Kategorie Vermittlung wird an Persönlichkeiten oder Organisationen verliehen, die sich in herausragender Weise kontinuierlich in der Denkmalbildung engagieren und/oder deren Aktivitäten deutschlandweiten Modellcharakter haben.

Der Jury für den Deutschen Preis für Denkmalschutz 2025 lagen insgesamt 81 Anträge zur Prüfung vor. Davon bezogen sich 33 Vorschläge auf Persönlichkeiten und Gruppen, 30 Vorschläge auf die Kategorie des Medienpreises und 18 Vorschläge wurden für den „Vermittlungspreis“ eingereicht.

Die Jury

Vorsitz

Werner von Bergen
Zweites Deutsches Fernsehen

Mitglieder

Lara Möller
Deutscher Städte- und Gemeindebund

Dr. Hans-Joachim Krekeler
Bund Deutscher Architekten (BDA)

Dr. Maximilian Zeidler
*Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien*

Franziska Hammer
*Ständige Konferenz der
Kultusminister der Länder*

Jan Gypfel
Fachpresse

Dr. Regina Smolnik
*Verband der Landesarchäologien in
der Bundesrepublik Deutschland*

Prof. Dr. Markus Harzenetter
*Vereinigung der Denkmalfachämter
in den Ländern (VDL)*

Dr. Ulrike Wendland
*Geschäftsführerin des Deutschen
Nationalkomitees für Denkmalschutz*

Christian Krämer
Bundespresseamt (BPA)

Unter Mitwirkung der Vorjury für den Vermittlungspreis

Die Preisträgerinnen und Preisträger 2025

Medienpreis

- 12 Stephan Heise, *MDR*
- 16 Dag Freyer, Ralf Pleger und Katharina Röben, *NDR/ARTE*
- 20 Wolfgang Bauer, *DIE ZEIT*
- 24 Redaktion Gesellschaft und Religion, *rbb/ARD*

Vermittlungspreis

- 30 Förderkreis Prignitzer Museen e. V., *Brandenburg*

Silberne Halbkugel

- 36 Ingrid Girrbach, *Baden-Württemberg*
- 40 Andreas Müller, *Thüringen*
- 44 Förderverein Point Alpha e. V., *Hessen/Thüringen*
- 48 Förderverein Fährse Siebeneichen e. V., *Schleswig-Holstein*
- 52 Ludwig Teichmann, *Nordrhein-Westfalen*

Karl-Friedrich-Schinkel-Ring

- 58 Prof. Dr. phil. Dipl.-Ing. Jörg Haspel, *Berlin*

Medienpreis

Journalistinnen und Journalisten, Medienschaffende und Aktive in den Sozialen Medien, die in ihrer Arbeit kontinuierlich – regional oder überregional – in beispielhafter kritisch-konstruktiver Weise auf die spezifischen Fragestellungen, Potentiale und Herausforderungen von Denkmalschutz und Denkmalpflege aufmerksam gemacht haben, werden mit dem Medienpreis geehrt.

Hierunter subsumieren sich die bekannten Formate Fernsehen, Hörfunk, Print und Internet, ergänzt um Beiträge in den Sozialen Medien.

Der Medienpreis ist mit jeweils 3 000 € dotiert, die auch auf mehrere Preisträgerinnen und Preisträger (Redaktionsteams) aufgeteilt werden können.

Stephan Heise

„Zukunft ohne Kohle – Die Brikettfabrik Knappenrode“,
Dokumentation, MDR



Stephan Heise © Stephan Heise

Würdigung

Was bedeutet es für eine Region, wenn mit dem Ende der Kohleförderung auch ihre Lebensgrundlage verschwindet – und welche Rolle spielt dabei der Denkmalschutz?

Dem Filmemacher Stephan Heise und seinem Team vom MDR gelingt mit der Dokumentation „Zukunft ohne Kohle – Die Brikettfabrik Knappenrode“ aus der renommierten Reihe „Der Osten – Entdecke, wo Du lebst“ höchst eindrucksvoll zu zeigen, was die alte Baulandschaft in der Lausitz mit dem Leben und den Erinnerungen ihrer Einwohnerinnen und Einwohner zu tun hat.

Hauptfigur der Dokumentation ist die imposante Riesenanlage der Brikettfabrik Knappenrode bei Hoyerswerda. Als eine der wenigen Brikettfabriken der Region ist die Anlage aus dem Jahr 1918 nach dem Ende der Produktion 1993 in großen Teilen stehen geblieben und mit ihren einmaligen technischen Anlagen unter Denkmalschutz gestellt worden. Die Helden der einfühlsamen und genau hinsehbenden Dokumentation sind die Menschen, die uns Heise nahebringt – jene, die mit ihrem Engagement zur Rettung der Fabrik beigetragen haben und die heute mit Optimismus und Tatkraft dafür sorgen, dass sie als gebautes Dokument einer ganzen Ära im Museum der Technikgeschichte der Braunkohleregion erlebbar bleibt. Die

Dokumentation bringt uns die Menschen nahe, ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erinnern sich, Vater und Tochter Kalbas, der eine einst Schichtleiter, die andere zurückgekehrt und nun Assistentin der Museumsleitung, führen uns voller Sympathie durch den Film. Sie alle erzählen anrührend von der Vergangenheit, vom Augenblick, als das Herz der Fabrik 1993 buchstäblich stehen blieb, als die Arbeitslosigkeit drohte, bis hin zu jungen Leuten, die die gigantische Hightech-Anlage aus dem frühen 20. Jahrhundert zu einem Erlebnisort des 21. Jahrhunderts verwandeln. Wenn es keine Kohlebriketts mehr sein sollen, dann eben ein Techno-Festival.

In der Dokumentation von Stephan Heise und seinem Team stimmt alles: von der glänzenden Kameraarbeit über Schnitt und Vertonung bis zu den sensibel geführten Interviews und der durchdachten Dramaturgie. Heise lässt nichts aus, die Siedlung Knappenrode unweit der Fabrik findet ebenso Beachtung, wie die ehemals sozialistische Vorzeigestadt Hoyerswerda, die einen Großteil ihrer Bewohner verloren hat.

Die Dokumentation erschien in der Reihe „Der Osten – Entdecke, wo Du lebst“. Wir möchten diesen Titel erweitern: Entdecke, wie denkmalgeschützte Bauwerke den Menschen Identität und Heimat geben. Für seine herausragende Arbeit erhält Stephan Heise den Medienpreis des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2025.



Eingang der Brikettfabrik Knappenrode © Stephan Heise

Selbstdarstellung

Stephan Heise ist seit fast drei Jahrzehnten als Journalist und Regisseur unterwegs, stets mit der Neugier, hinter Fassaden zu blicken und Geschichten zu entdecken, die Menschen bewegen. Sein beruflicher Weg begann 1985 im DDR-Fernsehen: zunächst als Dekorateur und Aufnahmeleiter, bis er den Drang verspürte, selbst zu gestalten. Mit der Gründung des MDR in den 1990er-Jahren eröffnete sich für ihn ein kreatives Feld voller Möglichkeiten. Zuerst drehte er Beiträge für die Wissenschaftsredaktion, ehe er entdeckte, dass auch unterhaltsame Formate seine Leidenschaft wecken.

Besonders bereichernd war für ihn die Zusammenarbeit mit bekannten Moderatoren: Mit Sven Voss reiste er nach Moskau, wo Kosmonaut Sigmund Jähn durch das berühmte Sternenstädtchen führte. Mit Jürgen von der Lippe tauchte er auf der Wartburg in die Geheimnisse der deutschen Sprache ein. In Dokumentationen war er Wölfen in Sachsen und Rumänien auf der Spur, entwickelte neue Sendeformate und probierte sich in ganz unterschiedlichen Genres aus.

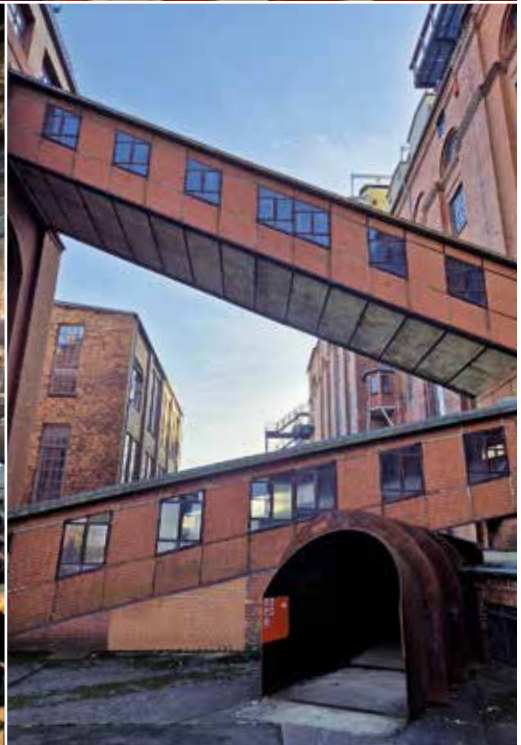
Eines war ihm dabei stets wichtig: sich nicht in Schubladen stecken zu lassen. Ob Wissenschaft, Unterhaltung oder Naturdoku – jedes Thema entfaltet seinen Reiz, wenn es mit Leidenschaft erzählt wird. Darin liegt für ihn die Magie des Filmmachens: Menschen für Geschichten zu begeistern, die sie vielleicht noch nicht kannten, die aber eine Brücke schlagen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Information und Emotion.

Dieses Projekt führte ihn und sein Team in die traditionsreiche Brikettfabrik von Knappenrode – einen Ort, der weit mehr ist als nur ein historisches Bauwerk. Die Mauern dieser Fabrik erzählen von harter Arbeit und Gemeinschaft, von den Lebensgeschichten ganzer Generationen. Zu erleben, wie tief dieses Industriedenkmal bis heute das Leben der Menschen in Knappenrode und Umgebung prägt, war für ihn und sein Team eine faszinierende filmische Reise.

Die Arbeit dort hat ihm erneut gezeigt, wie wertvoll es ist, Geschichte lebendig zu machen. Diese Leidenschaft treibt Stephan Heise bis heute an. Und so ist die Auszeichnung nicht allein Ehre und Bestätigung, sondern auch Ansporn, immer wieder neue Wege zu gehen.

Entdecken Sie den Beitrag
in der ARD Mediathek:





oben: Generatoren der Brikettfabrik Knappenrode; links: Maschinenraum der Brikettfabrik Knappenrode; rechts: Kohlebandbrücken der Brikettfabrik Knappenrode © Stephan Heise

Dag Freyer, Ralf Pleger und Katharina Röben

„Schrecklich schöne Bausünden“,
Dokumentarreihe, NDR/ARTE



Katharina Röben, Dag Freyer und Ralf Pleger © Polina Ivanova, 3B-Produktion, Joseph Wolfgang Ohlert

Würdigung

Die Dokumentarreihe „Schrecklich schöne Bausünden“ von Dag Freyer, Ralf Pleger und Katharina Röben greift in vier äußerst ansprechend gestalteten sowie inhaltlich profunden Beiträgen à 24 Minuten eine der zentralen Fragen der Denkmalpflege auf: Was ist schön und wann empfinden wir etwas als schön und bewahrenswert? Mit ihrer innovativen Herangehensweise leistet die Reihe einen wichtigen und zugleich unterhaltsamen Beitrag dazu, unsere Sichtweise auf umstrittene Bauwerke zu verändern und ihnen eine neue Wertschätzung zu schenken.

Die Reihe widmet sich in den Teilen „Brutalistische Betonklötze“, „Größenwahn“, „Plattenbau-Paradiese“ und „Konsum-Labyrinth“ Gebäuden in Deutschland und Europa, die heute vielfach als „hässlich“ abgestempelt werden und erzählt mithilfe von feinfühlig geschnittenem Film- und Bildmaterial, darunter auch historische Aufnahmen, sowie Interviews liebevoll und pointiert die Geschichten, die hinter diesen kontroversen Bauwerken stehen. Dabei vermitteln neben Architekturschaffenden, einem Architekturpsychologen sowie Architekturhistorikerinnen und -historikern auch Ortsansässige und die Nutzenden der Gebäude ihre persönlichen Sichtweisen und ihre Verbundenheit.

Die Spannweite der porträtierten Bauten reicht vom brutalistischen Kloster „La Tourette“ in Frankreich, 1960 von Le Corbusier entworfen, über den „Koloss von Prora“ aus den 1930er-Jahren, dem längsten Gebäude der Welt, bis hin zur gigantischen Wohnhausanlage „Große Schlange“, errichtet 1956 bis 1968 in Genua. Auch die Plattenbausiedlungen in den Pariser Banlieues der 1960er-Jahre und das Berliner Shoppingcenter „Alexa“ von 2007 werden mit historischer Tiefe und unterhaltsamer Erzählweise vorgestellt.

Dag Freyer, Ralf Pleger und Katharina Röben beleuchten in der Dokumentarreihe die Hintergründe von Bauwerken, die für Kontroversen sorgen. Sie erforschen, wie sich unsere ästhetischen Vorstellungen im Laufe der Zeit wandeln und verdeutlichen, dass viele dieser Gebäude eine tiefere geschichtliche, kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung besitzen, die über ihre oftmals provokante Optik hinausgeht. Dafür werden sie mit dem Medienpreis des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2025 ausgezeichnet.

Monotonie in Masse. Wo man auch hinsieht: Form Follows Function in Reinform. Schönheit muss man da schon eine Weile suchen.
© Chris Valentien



Das Royal National Theatre wurde von der Londoner Bevölkerung sowohl unter die zehn beliebtesten als auch unter die zehn meistgehassten Gebäude in London gewählt.
© Benjamin Wistorf

Dag Freyer

Dag Freyer studierte Literaturwissenschaften, bevor ihn ein Praktikum bei einer Dokumentarfilmproduktionsfirma überraschend auf einen neuen Weg führte: Mit diesem Studium ließ sich tatsächlich etwas anfangen. Shakespeare, Kleist und Sartre wurden in Fernsehdokumentationen einfach lebendiger als in Seminararbeiten. Ein sinnliches Medium war gefunden für Fragen über Fragen: Was haben die Erfahrungen afroamerikanischer GIs im Nachkriegsdeutschland mit der US-Bürgerrechtsbewegung zu tun, was der Kampf gegen Umweltverschmutzung in der DDR mit dem Mauerfall? Welche Aussage macht die Rekonstruktion des Berliner Stadtschlösses im heutigen Stadtbild? Mehrere Filme über die Berliner Museumslandschaft brachten zu Bewusstsein, dass Alexander von Humboldt uns Dokumentarfilmern den perfekten Leitspruch mit auf den Weg gegeben hat: „Die gefährlichste Weltanschauung ist die derer, die die Welt nie angeschaut haben.“

Ralf Pleger

Ralf Pleger hat sich als Regisseur innovativer Musikfilme und Kulturdokumentationen international einen Namen gemacht. Die musikalische Machart seiner Filme, die fantasievollen Bilderwelten, der Einsatz genreübergreifender Stilmittel sowie die Verbindung von Musikthemen und unorthodoxen Erzählweisen sind Markenzeichen, für die er mehrfach ausgezeichnet wurde.

Sein Film „Wagnerwahn“ wurde für den internationalen EMMY nominiert. Für „Die Akte Tschaikowsky“ erhielt er einen ECHO Klassik. Mit Opern-Superstar Joyce DiDonato in der Titelpartie kreierte er den Kinofilm „The Florence Foster Jenkins Story“, der beim Festival Golden Prague mit dem JURY PRIZE FOR ORIGINALITY ausgezeichnet wurde. Ralf Pleger ist auch als Regisseur für Opern und Bühnenshows tätig. 2016 inszenierte er „In War & Peace – Harmony Through Music“, eine Konzertshow mit Joyce DiDonato, die weltweit aufgeführt wurde, unter anderem an der New Yorker Carnegie Hall, am Nationaltheater Peking und an der Elbphilharmonie Hamburg. 2019/20 inszenierte er Richard Wagners Oper „Tristan und Isolde“ am Théâtre de la Monnaie in Brüssel sowie am Teatro Comunale di Bologna. 2022 feierte seine Inszenierung von Wolfgang Amadeus Mozarts Oper „Mitridate“ an den Opernhäusern von Kopenhagen und Malmö Premiere. Gegenwärtig arbeitet Ralf Pleger zusammen mit der ägyptischen Opernsängerin Fatma Said an einer internationalen Musikfilmproduktion, die 2026 herauskommen wird.

Katharina Röben

Katharina Röben ist Journalistin, Moderatorin und Filmemacherin. Von politischer Berichterstattung für die ARD bis zu Einblicken in die Technokultur für ARTE – ihre Arbeit spannt einen weiten Bogen zwischen Tagesaktualität und erzählerischen Langformaten.

Sie studierte in Berlin und Dublin Theaterwissenschaft, Publizistik-, Kommunikations- und Medienwissenschaft. Bereits während ihres Studiums schrieb sie unter anderem für das Feuilleton der WELT und für nachtkritik.de. Nach ihrem Master brachte sie ein trimediales Volontariat zum SWR. Seitdem war sie für diverse Formate des SWR-Fernsehens tätig,

u. a. für SWR Aktuell Baden-Württemberg und SWR Landesschau Baden-Württemberg. Dabei brachte sie auch immer wieder neue Formate für eine jüngere Zielgruppe voran. So setzte sie als Host beim SWR-Format Ökochecker, für Youtube, Instagram und TV, einen Schwerpunkt auf Klima- und Umweltthemen. Beim Online-Debattenformat Mix-Talk auf dem Twitch-Kanal der ARD prägt sie als Moderatorin und Redakteurin das Format – ein innovatives Experiment für mehr Dialog. Außerdem ist sie als Reporterin und Planerin für den rbb tätig, zuletzt für das ARD-Mittagsmagazin und rbb Kultur – Das Magazin.



Brutalistische Betonklötze werden von vielen Menschen als Bausünden wahrgenommen. Trotzdem erleben sie zurzeit einen Hype. © Andreea Wende

Wolfgang Bauer

„Die Burg“, Artikelserie in der Wochenzeitung DIE ZEIT



Wolfgang Bauer © Andy Spyra

Würdigung

Archäologie und Zeitgeschichte stehen enger beieinander, als man denkt: Regionale Forschungen eröffnen neue Perspektiven auf die lange europäische Geschichte und zeigen, warum die Verankerung in der Vergangenheit auch für den modernen Menschen wichtig bleibt. Mit einer Artikelserie, die seit Ende 2023 in der Wochenzeitung DIE ZEIT erscheint, beleuchtet der Autor Wolfgang Bauer diese und viele weitere Themen.

Anhand eines einzigen Denkmals, der mittelalterlichen Burg Hohengenkingen, rund 50 Kilometer südlich von Stuttgart, eröffnet er den Leserinnen und Lesern einen Zugang, der sie tief in die Vergangenheit führt. Das Ende der Serie ist noch offen, denn sie folgt den aktuellen Forschungen auf der Burg. Wolfgang Bauer beschreibt sie anschaulich und lebendig, nicht nur als begleitender Autor, sondern auch als einer der Akteure dort vor Ort, in seiner Heimatregion am Rand der Schwäbischen Alb.

Die nahezu vergessene Burg wird als Zeitkapsel beschrieben und das Mittel, um diese lesen zu können, ist alleine die Archäologie. Bauer nimmt die Leserinnen und Leser mit, lässt sie teilhaben an den Untersuchungen und kleinen Fortschritten an

der Burgruine und führt sie über eingestreute Exkurse in die vielfältigen Methoden und Forschungsansätze dieser spannenden Wissenschaft ein. Manchmal ruht der Blick auf kleinen Funden aus der Burg – etwa einer Perle aus Speckstein oder einer Scherbe eines Nuppenglases –, die auf den ersten Blick unscheinbar wirken, aber viel über die Bewohner, ihre Lebensumstände und ihre Einbindung in wirtschaftliche wie herrschaftliche Gefüge verraten. Dabei schafft er es, die Ergebnisse in das große Gerüst der Geschichtsforschung einzubetten und die europaweiten Bezüge aufzuzeigen. Er gibt damit der Burg Hohengenkingen auf spannende und leicht lesbare Weise ihre Rolle in der deutschen und europäischen Burgenlandschaft wieder zurück, die sie als fast verschwundenes Denkmal zu verlieren drohte. Sie wird wieder Teil der wechsellvollen Geschichte von Herrschaft und Politik, die bis in europäische Dimensionen reicht.

Besonders am Herzen liegt ihm die Warnung vor den Bedrohungen, denen Denkmale aller Art ausgesetzt sind – ob archäologisch oder bauhistorisch: fehlende Gelder, Baudruck und Ignoranz sowie nicht zuletzt der Klimawandel.

Ausgehend vom großen Sturm 2023, der auch Teile der Burg Hohengenkingen zerstörte, spannt er den Bogen bis zu den Orkney-Inseln, in den antiken Mittelmeerraum und weiter zu den Osterinseln. Damit mahnt die Artikelserie von Wolfgang Bauer auf unterhaltsame Weise vor allem eines an: Denkmalschutz und Forschung sind in vielerlei Hinsicht wertvoll, doch die Zeit, unsere Denkmale zu retten, ist knapp. Für seine eindrucksvolle Arbeit erhält Wolfgang Bauer den Medienpreis des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2025.



Ort wo einst die Burg stand
© Illustration: Kim-Melina Bertram für DIE ZEIT;
Foto: [M] Thomas Bernhardt; ZEIT-Grafik



Rest einer Specksteinkugel
© Thomas Bernhardt

Selbstdarstellung

Geboren 1970 in Hamburg, verbrachte er seine Kindheit und Jugend zwischen dem äußersten Norden und Süden Deutschlands. Nach einer Zeit als Zeitsoldat entschied er sich für den Weg der Kriegsdienstverweigerung. Das Abitur holte er auf dem Abendgymnasium nach – tagsüber arbeitete er als Fremdenführer, Postbote und Müllsortierer, abends saß er über den Büchern.

In Tübingen nahm er zunächst das Studium der Islamwissenschaft auf, wechselte später zu Geographie und Geschichte. Dort entdeckte er auch das Schreiben für sich, ausgebildet durch erste Schritte beim Schwäbischen Tagblatt. Seit 2011 gehört er zur Redaktion der ZEIT, heute als Reporter der Chefredaktion. Seine Reportagen führen ihn vor allem in die Krisenregionen dieser Welt, wo er Geschichten erzählt, die zwischen Zerstörung und Hoffnung, Gewalt und Überleben angesiedelt sind.

Seine Leidenschaft für Archäologie begleitet ihn seit Kindertagen – ein roter Faden, der sich, wenn auch leise, durch seine Arbeit zieht. Neben zahlreichen journalistischen Auszeichnungen veröffentlichte er mehrere Bücher: „Über das Meer. Mit Syrern auf der Flucht“ (2014), „Die geraubten Mädchen. Boko Haram und der Terror im Herzen Afrikas“ (2016), „Bruchzone. Krisenreportagen“ (2018) und „Am Ende der Straße. Afghanistan zwischen Hoffnung und Scheitern“ (2022).

Heute lebt er in Reutlingen – in der Heimat der Mürbeteigmuschel, die ihm längst vertraut geworden ist.

Entdecken Sie die gesamte
Artikelserie bei DIE ZEIT:



Redaktion Gesellschaft und Religion im rbb

Crossmediales Schwerpunktthema: Kirchenimmobilien



1. Reihe v. l.: Liane Gruß, Marcus Latton, Martha Görsch, Ursula Voßhenrich
2. Reihe v. l.: Anne Winter, Ulrike Bieritz, Gesine Rauhut, Torben Zimmermann
3. Reihe v. l.: Vera Kröning-Menzel, Annekathrin Ruhose, Alina Ryazanova © rbb und privat

Würdigung

Ein so vielfältiger und fundierter Themenschwerpunkt in einem öffentlich-rechtlichen Sender ist bemerkenswert: Über mehrere Wochen sendeten die Hörfunk-, TV-, Online-Programme und auf Social Media Plattformen des rbb 2024 zahlreiche kurze und lange Beiträge zu Kirchengebäuden. Dabei ging es um deren Denkmalewerte, Gefährdung und die verloren gehende Nutzung für gottesdienstliche Zwecke sowie bürgerschaftliches Engagement zur Nutzungserweiterung oder Nachnutzung dieser heimatprägenden Gebäude. Es wurde auch über Kirchengemeinden berichtet, die schwere Entscheidungen zu ihren Baubeständen treffen müssen. Begleitet wurden die Sendungen durch Informationen auf dem Webportal des Senders. Verantwortlich war dessen Redaktion „Gesellschaft und Religion“.

In Zeiten, in denen die Aufmerksamkeitsspannen von Mediennutzenden angeblich immer kürzer werden, fallen die ruhigen, teilweise langen und merklich gut recherchierten Sendungen auf. So zeigt eine Folge der rbb-Serie „Unser Leben“ beispielsweise ausführliche Interviews mit Personen, die sich für die Instandsetzung und Nutzungserweiterung von Kirchen engagieren. Die Akteure werden dabei authentisch und sympathisch porträtiert. Ein langes Gespräch mit dem Leiter des

kirchlichen Bauamtes vermittelt verständliche Hintergrundinformationen. Mit lebendigen Einstellungen werden Kirchengebäude und deren Teilnutzung als Café, kommunaler Begegnungsort, Pilgerherberge oder Kulturraum mit Wohnfunktion präsentiert. Auf kritische Kommentierungen und Floskeln zum Denkmalschutz wird verzichtet. Im Gegenteil: Trotz der erheblichen Herausforderungen durch die vielen ungenutzten und bedürftigen Kirchengebäude verbreiten die Beiträge Zuversicht. Sie machen Mut zum Engagement.

Diese Gemeinschaftsleistung der Redaktion zeigt, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk das Ethos und die Fähigkeiten hat, mit Verantwortung und Aufklärungswillen ein so wichtiges gesellschaftliches Thema zu behandeln. Das Konzept und seine vielfältige Umsetzung sind vorbildlich. Sie haben den Medienpreis des Deutschen Preises für Denkmalschutz daher unbedingt verdient.



In Barsikow wurde die Kirche zur Pilgerherberge. © rbb



Die Kirchenruine Kienitz wird heute als Café genutzt. © rbb

Selbstdarstellung

Als schon seit Jahren crossmedial aufgestellte Fachredaktion berichtet das Team für alle Ausspielwege des rbb und der ARD über das religiöse Leben in Berlin und Brandenburg. Tagesaktuell und hintergründig werden nicht nur kirchliche, sondern auch gesellschaftlich relevante und multireligiöse Ereignisse eingeordnet, Geschichten erzählt und Debatten beobachtet oder angestoßen – für Fernsehen, Radio, Online und Social Media. Das Spektrum ist so breit, wie die Vielfalt in der Region. Im Kern geht es um ethisch-moralische Fragen oder ganz einfach darum, wie wir zusammenleben wollen. Regelmäßig setzt die Redaktion Schwerpunktthemen, die dann im gesamten rbb gesendet werden, passend formatiert für jeden Ausspielweg und in jeder Länge. Und wenn etwas von bundesweitem Interesse ist, berichtet das Team darüber für alle Landesrundfunkanstalten der Republik. Ob nun über die Kirchnaustritte und deren Folgen, die Eröffnung des Potsdamer Synagogenzentrums oder den neuen Hindutempel in Berlin-Neukölln; die Frage, ob sich Kirche in Politik einmischen darf, die jüngste Bilanz der Welthungerhilfe, die Debatte um assistierten Suizid oder Reformen in der katholischen Kirche – die Redaktion Gesellschaft und Religion im rbb ist da und vor Ort.



In Brandenburg gibt es immer weniger Kirchenmitglieder.
Aber die Kirche im Dorf wollen alle erhalten. © rbb

Vermittlungspreis

In der Kategorie Vermittlung würdigt das DNK innovative Projekte der Jugend- und der Erwachsenenbildung im Bereich der Denkmalpflege für die breite Öffentlichkeit. Ausgezeichnet werden Persönlichkeiten oder Organisationen, die sich sowohl ehrenamtlich als auch hauptberuflich in herausragender Weise in der Denkmalvermittlung engagieren und/oder deren Aktivitäten deutschlandweiten Modellcharakter haben.

Der Vermittlungspreis ist mit jeweils 3 000 € dotiert, die auch auf mehrere Beteiligte eines Projekts aufgeteilt werden können.

Förderkreis Prignitzer Museen e. V.

Sommercamp – Junge Achäologen Prignitz



Initiatoren und Teilnehmende des Sommercamps © Landkreis Prignitz | Gordon Thalmann

Würdigung

Das Projekt „Junge Archäologen Prignitz“ liefert den lebendigen Beweis dafür, dass Denkmalpflege und Archäologie keine staubigen Wissenschaftsdisziplinen sind, sondern vielmehr ein echtes Abenteuer und ein wunderbares Gemeinschaftserlebnis bieten können. Das alles vereint das Sommercamp „Junge Archäologen Prignitz“, einem Gemeinschaftsprojekt, getragen vom Förderkreis Prignitzer Museen e. V., dem Stadt- und Regionalmuseum der Rolandstadt Perleberg und dem Landkreis Prignitz – also einer klugen Allianz aus zivilgesellschaftlichem Engagement, musealer Fachkompetenz und kommunaler Verantwortung.

Das Camp ermöglicht Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren eine Woche voller Entdeckungen, Herausforderungen und Erlebnisse. Und was für eine Geschichte sie erleben: In Guhlsdorf gruben sie 2022 an den Überresten einer mittelalterlichen Turmhügelburg – und fanden dort nicht nur Scherben, sondern ganze Geschichten, auch zur alten Dorfstelle in Guhlsdorf. In 2023 folgte dann die Prospektion des in Brandenburg ältesten Zisterzienserinnen-Kloster Marienfließ in Stepnitz – ebenso inklusive Einblicke in die klösterlichen Lebenswelten des Mittelalters. 2024 wurde an und in der Ruine des Renaissanceschlosses in Kletzke gegraben. Die Funde der

Jugendlichen in Kletzke waren tatsächlich so wichtig, dass die Grabungen dort demnächst im Rahmen von Hochschulprojekten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg fortgesetzt werden. In diesem Jahr ist Ort des Sommercamps die Burgruine Putlitz, Stammsitz der Familie Gans Edle Herrn zu Putlitz. Das Sommercamp „Junge Archäologen Prignitz“ erklärt Jugendlichen somit real das Ansinnen der Bau- und Bodendenkmalpflege, lässt sie daran unmittelbar teilhaben und vermittelt auf diese Weise Geschichte als interdisziplinäre Erfahrung und als ein Zusammenspiel von Bau-, Kunst-, Heimat- und Landesgeschichte. Diese Wissenschaften sind keine elitären Elfenbeintürme, sondern eröffnen Jugendlichen spannende Möglichkeiten, ihre eigene Herkunft und Identität zu entdecken und zu erforschen. Und ganz nebenbei schärfen die Jugendlichen dabei ihre sozialen Kompetenzen: gemeinsam etwas umzusetzen und zu erleben – Fähigkeiten, die unsere Gesellschaft so dringend braucht. Das spielerische und lernende Miteinander, jahrgangsübergreifend angelegt, „erdet“ die Teilnehmenden dieses archäologischen Ferienlagers ganz praxisnah – insbesondere nach den isolierenden Corona-Erfahrungen und im Zeitalter digitaler Medien. Begleitet werden die Jugendlichen von ehren- und hauptamtlichen Fachleuten, von Museumsmitarbeitenden, Denkmalpflegenden, Historikerinnen und Historikern, sowie, besonders erfreulich, von jungen Archäologiestudierenden der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. So entsteht ein echtes Miteinander der Generationen, ein Transfer von Wissen, Erfahrung und Begeisterung. Und das zeigt Wirkung: Viele der Teilnehmenden melden sich gleich fürs nächste Jahr wieder an – ein schöneres Kompliment kann es kaum geben.

Was also bleibt zu sagen? Vielleicht dies: Wenn Geschichte lebendig wird, entsteht Zukunft. Und wenn Jugendliche in Zelten schlafen, um tagsüber mit Spaten und Begeisterung Kulturerbe zu entdecken – dann lässt uns das mit diesem Vermittlungsprojekt hoffnungsvoll auf die Zukunft blicken. Den Trägern des „Sommercamps – Junge Archäologen Prignitz“ verleiht das DNK den Vermittlungspreis des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2025.



Fundstück von der Burg Putlitz
© Gordon Thalmann; Landkreis Prignitz



Grabungsstätte der Schlossruine Kletzke
© Gordon Thalmann; Landkreis Prignitz

Selbstdarstellung

Bundesweit wird um ein dauerhaft gutes Bildungsniveau gerungen. Wichtige gesellschaftliche Themen wie Heimat-, Regional- und Landesgeschichte finden oft nur am Rande der Lehrpläne Berücksichtigung. In aller Regel wird dieser Unterrichtsstoff nur teilweise oder jahrgangsbezogen angeboten. Das hat Folgen: Der jungen Generation fehlt mitunter unverschuldet das Verständnis für den Erhalt unserer identitätsstiftenden Kultur- und Denkmallandschaften. Eine Initiative aus der Prignitz hat dieses Defizit erkannt und ein kreatives Vermittlungsformat geschaffen, um diesem Problem zu entgegnen.

Im Jahre 2022 entwickelten Gordon Thalmann, Leiter des Sachbereiches Denkmalschutz im Landkreis Prignitz und Torsten Foelsch, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Stadt- und Regionalmuseums der Rolandstadt Perleberg, die Idee eines innovativen Bildungs- und Vermittlungsangebotes unter dem Titel „Junge Archäologen Prignitz“, das seit 2024 unter der Federführung des Förderkreises Prignitzer Museen e. V. im Rahmen des Konzeptes außerschulischer Lernorte mit großer Begeisterung und wachsenden Teilnehmerzahl umgesetzt wird.

Dabei werden Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 16 Jahren im Rahmen eines einwöchigen Sommerferien-Zeltlagers auf authentischen archäologischen Forschungsgrabungen in der Prignitz an die Themen Geschichte, Archäologie und Denkmalpflege behutsam und altersgerecht herangeführt. Das Vermittlungsformat verbindet insofern denkmalpflegerische Bildung und archäologische Forschung mit Ferienabenteuern. Die Teilnehmenden erleben innerhalb einer Woche ein spannendes und umfangreiches Programm, das Wissensvermittlung über praktische Grabungstätigkeit, Vorträge und Exkursionen zu archäologischen Stätten und Museen mit betreuter Freizeitgestaltung verbindet. Es geht darum, Jugendbildungsarbeit in ansprechender und zugänglicher Form im Rahmen außerschulischer Lernorte zu vermitteln. Die fachliche Betreuung erfolgt dabei durch erfahrene Archäologen und ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger, die im Rahmen der Grabungswoche verschiedene Arbeitsmethoden der Archäologie (Dokumentation und Vermessung) inklusive der technischen Hilfsmittel (Detektor- und Drohneinsatz), erläutern sowie gemeinsam mit den Projektteilnehmenden ganz praxisnah ausprobieren und umsetzen.

Die Kinder und Jugendlichen sollen dabei eigene soziale Kompetenzen stärken und Verantwortung übernehmen, indem sie durch die gemeinsamen Aktivitäten während des Zeltlagers ein kollegiales Miteinander erfahren und schätzen lernen und dabei ihre Kenntnisse und Interessen auf dem Gebiet der Archäologie und Heimatkunde vertiefen. Es geht also um die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls und die Ausprägung demokratischer Prozesse von Kinder- und Jugendgruppen unterschiedlichen Alters und Herkunft. Das Erkennen und Erforschen von historischen archäologischen Stätten, die eine vergangene Epoche, ihre Gesellschaftsform und ihre Geschichte erzählen, ist hier Teil des Konzeptes.

Die Veranstalter suchen sich für die technische Ausstattung des Sommerzeltlagers regionale Partner wie das Technische Hilfswerk (THW) oder das Deutsche Rote Kreuz (DRK-Katastrophenschutz). Ortsbezogen wird das Projekt ebenfalls durch die kommunalen Bauhöfe, die Freiwilligen Feuerwehren und mitunter auch durch die Kirchengemeinden unterstützt.

Am Ende einer jeden Grabung steht eine öffentliche Pressekonferenz, zu der neben den Medienvertretern vor allem die Familien der Jungen Archäologen, die regionalen Kooperationspartner und Unterstützer sowie die Bevölkerung eingeladen sind. Schon bei der Vorbereitung des öffentlichen Termins werden die Kinder und Jugendlichen hinsichtlich der Auswahl der Funde und ihrer Präsentation umfassend einbezogen und so auf die Praxis von Presse- und Öffentlichkeitsarbeit eingestimmt. Bereits während des Ferienlagers lernen sie, Gespräche mit Journalistinnen und Journalisten, mit Vertretenden von Rundfunk und Fernsehen oder mit Abgesandten der Pressestellen von Ämtern zu führen. Diese besuchen die Grabung, befragen die Jugendlichen und filmen sie.

Förderkreis Prignitzer Museen e. V.

Der Förderkreis Prignitzer Museen e. V. ist eine gemeinnützige Organisation, die sich der Förderung von Wissenschaft, Forschung, Schul- und Berufsbildung sowie von Kunst und Kultur auf dem Gebiet der historischen Prignitz verschrieben hat. Der Verein unterstützt die Prignitzer Museen in ihrer kulturellen, wissenschaftlichen und gesellschaftsrelevanten Arbeit und fördert insbesondere deren Bildungs- und Vermittlungsarbeit. Initiatorinnen und Initiatoren, Akteurinnen und Akteure sowie Unterstützende des Projektes sind: Gordon Thalmann, Torsten Foelsch, Katharina Zimmermann, Anja Bruhns, Antje Reichel, Torsten Geue, Thomas Hauptmann und Jörg Hildebrandt für die ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger des Landkreises Prignitz.

Erfahren Sie mehr unter:
www.prignitzer-museen.de





Silberne Halbkugel von Carl Kankowsky

Silberne Halbkugel

Mit der Silbernen Halbkugel werden Einzelpersonen oder Gruppen sowie gemeinnützige Vereine ausgezeichnet, die sich ehrenamtlich dem Schutz, der Pflege und der dauerhaften Erhaltung des baulichen und archäologischen Erbes widmen.

Die Neugestaltung der Silbernen Halbkugel wurde im Jahr 2023 durch das DNK ausgeschrieben. Der Siegerentwurf stammt vom Silberschmied Carl Kankowsky, einem jungen Absolventen der Staatlichen Zeichenakademie Hanau.

Diese neue Silberne Halbkugel besteht aus mehreren „Scheiben“, die in leichtem Abstand zueinander angeordnet sind und durch eine Spange zusammengehalten werden. Damit veranschaulicht die Halbkugel in moderner und ästhetisch ansprechender Form den Gedanken, Auseinandergefallenes oder Beschädigtes im Originalzustand zu erhalten. Durch die Spange schützend zusammengefügt und gesichert, bleibt die „Konservierung“ zudem sichtbar und wird nicht überdeckt.

Ingrid Girrbach

Deutsches Dampflokom- und Modelleisenbahnmuseum im Bahnbetriebswerk Tuttlingen



Ingrid Girrbach © Deutsches Dampflokom- und Modelleisenbahnmuseum

Würdigung

Ein siebenständiger Ringlokschuppen, eine voll funktionsfähige Drehscheibe von einundzwanzig Metern Durchmesser, dazu die Bekohlungsanlagen und natürlich das Verwaltungsgebäude. Auf dem vier Hektar großen Freigelände sind sechsundzwanzig Dampflokomotiven, mehrere Dieselloks, Personen-, Schlaf- und Güterwagen, sowie zahlreiche weitere Exponate aus der deutschen Eisenbahngeschichte, insbesondere aus der Dampflokkära, ausgestellt und für die Besucherinnen und Besucher zugänglich.

Die Auflistung, mit der sich das Deutsche Dampflokom- und Modelleisenbahnmuseum im ehemaligen Bahnbetriebswerk Tuttlingen auf seiner Website vorstellt, klingt beachtlich. Doch sie wird noch beeindruckender, wenn man weiß: Die gesamte Anlage wird von einer Familie betrieben. Im Zuge der Verlegung und Erweiterung des Tuttlinger Bahnhofs errichtet und 1933 eingeweiht, wurde das Bahnbetriebswerk 1975 stillgelegt. In den frühen Neunzigerjahren verkaufte die Bundesbahn das zwischen der weiterhin betriebenen Bahnstrecke nach Immendingen und der hier noch jungen Donau gelegene Areal an die Pforzheimer Unternehmerfamilie Girrbach, die eine Möglichkeit suchte, eine größere Zahl aus Beständen

der DDR-Reichsbahn erworbener Dampfloks unterzustellen. Nach dem Tod ihres Ehemannes Werner Girrbach führte Ingrid Girrbach gemeinsam mit ihren Kindern Patricia und Werner-Patrick die Schienenfahrzeugsammlung fort und begann mit der Restaurierung des Bahnbetriebswerks. Dabei setzt sie bis heute beachtliche Summen aus privaten Rücklagen ein, nimmt Kredite auf, sammelt Spenden und investiert, um das Baudenkmal, die Außenanlagen sowie die Exponate zu sichern und zu erhalten.

Alljährlich von Mai bis Oktober ist das Museum sonn- und feiertags für die Öffentlichkeit zugänglich. Der Lokschuppen kann für Feiern, Konferenzen und ähnliche Veranstaltungen gemietet werden. Durch Führungen, Vorträge und Mitmachangebote für alle Altersgruppen vermittelt Ingrid Girrbach, gemeinsam mit ihren Kindern und weiteren ehrenamtlichen Mitarbeitenden, anschaulich die historische Bedeutung des Ringlokschuppens und auch der Dampflokomotiven.

Ohne den jahrzehntelangen, ebenso unermüdlichen wie außergewöhnlichen Einsatz von Ingrid Girrbach wäre es undenkbar, dass der Ringlokschuppen auch fünfzig Jahre nach seiner Stilllegung erhalten ist und der Unterstellung historischer Lokomotiven dient. Nichtsdestoweniger bleibt noch einiges zu tun, nicht nur bei der Restaurierung der Gebäude: So sind etwa die Modelleisenbahnanlagen derzeit noch archiviert und können nicht besichtigt werden. Die Verleihung des Deutschen Preises für Denkmalschutz soll deshalb nicht nur Ingrid Girrbachs Leistungen für den Erhalt und die Vermittlung von Verkehrs- und Technikgeschichte würdigen, sondern für sie und ihre Familie auch ein Ansporn sein, auf dem eingeschlagenen Weg fortzuschreiten.

Selbstdarstellung

Das Bahnbetriebswerk Tuttlingen wurde 1933 eingeweiht und war bis in die 1970er-Jahre in Betrieb. In dieser Zeit wurde es für die Bekohlung, Bewässerung und Wartung von Dampflokomotiven genutzt. Nach der Stilllegung stand das Gelände rund 20 Jahre leer – vollkommen ungeschützt gegen Wind, Wetter und Vandalismus bis es 1991 von der Familie Girrbach gekauft wurde. In Sonderfahrten wurden Dampflokomotiven aus dem gesamten Bundesgebiet nach Tuttlingen überführt und damit vor der sicheren Verschrottung gerettet und für die Nachwelt bewahrt. Nach dem Tod von Herrn Girrbach 1996 wurde das völlig verwüstete Bahnbetriebswerk bis heute mit viel Engagement, Herzblut und erheblichen Eigenmitteln Schritt für Schritt restauriert. Die Anfangszeit war äußerst schwierig, da es auf dem Gelände kein Wasser und keinen Strom gab. Wenn man von dem Flair, welcher dieses Gelände umgeben kann, nicht überzeugt gewesen wäre, hätte man die Belastungen, die schon im Voraus zu sehen waren, nicht annehmen können.

In den folgenden Jahren wurden zahlreiche Maßnahmen umgesetzt. Das marode Dach wurde vollständig erneuert, morsche Balken und Bretter ersetzt, die Westfassade inklusive Fenster originalgetreu wiederhergestellt und sämtliche

Fenster im Verwaltungsgebäude denkmalgerecht instandgesetzt. Ein zwei Kilometer langer Zaun wurde gesetzt, um das Dampflok-Museum gegen erneuten Vandalismus zu schützen und die Ergebnisse der mühevollen Restaurierungsarbeiten der Nachwelt unversehrt erhalten zu können. Hierzu zählen z. B. die Restaurierung der massiven Stahlbetonpfeiler sowie der sieben Lokschruppen-tore und die originalgetreue Wiederherstellung der historischen Holzfenster im oberen Bereich des Lokschruppens durch Restauratoren, die den Besucherinnen und Besuchern einen originalgetreuen Einblick in die Eisenbahnära bieten.

Heute entsteht so Schritt für Schritt mit viel Herzblut ein lebendiges Dampf-lok-Museum, das die Ära der Dampflokomotiven für alle Generationen erfahr-bar macht. Darüber hinaus hat sich der Lokschruppen zu einer sehr beliebten EventLOKation entwickelt, die durch ihre historisch einmalige Kulisse sowohl private Feste als auch Firmenveranstaltungen zu unvergesslichen Ereignissen werden lässt. Das Bahnbetriebswerk Tuttlingen hat damit einen unverwechsel-baren Charakter erhalten, der weit über die Region hinaus geschätzt wird und dem dauerhaften Erhalt des kulturellen Erbes für die Gesellschaft dient.

Erfahren Sie mehr über das Museum unter:
www.bahnbetriebswerk-tuttlingen.de





Bahnbetriebswerk Tuttlingen © Deutsches Dampflo- und Modelleisenbahnmuseum



Verwaltungsgebäude während der Restaurierung © Deutsches Dampflo- und Modelleisenbahnmuseum

Andreas Müller

Alte Parteischule Erfurt



Andreas Müller © privat

Würdigung

Wer das unlängst eröffnete Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Generalzolldirektion in Erfurt anschaut, könnte auf den ersten Blick wenig Besonderes erkennen: Ist dies nicht einer dieser schlichten modernen Bauten, wie sie für die DDR nach dem Abschied vom stalinistischen Historismus typisch waren?

Gerade das gehört zum Besonderen: Auch nach seiner umfassenden Sanierung und Modernisierung hat die vierflügelige Anlage nicht, wie so viele Bauten aus der Zeit der DDR, ihr Aussehen komplett verändert, sondern schaut größtenteils noch immer so aus, wie sie 1969–72 als Bezirksparteischule der SED errichtet wurde. Und auch im Inneren zeugen wesentliche Bereiche nach wie vor von dem Bestreben des Architektenkollektivs um Heinz Gebauer, Walter Schönfelder, Erich Neumann und Gottfried Mempel, den beschränkten Möglichkeiten der DDR-Wirtschaft zum Trotz eine Gestaltung zu schaffen, die qualitativ voll war und dem damaligen internationalen Geschmack entsprach. Besonderes Augenmerk bei der Sanierung des denkmalgeschützten Gebäudes lag auf dem Erhalt des „Vilnius-Zimmer“ genannten Klubraums, des Audimax (samt seines originalen Gestühls), des Foyers mit dem „Sozialistische Gesellschaft“ betitelten Wandgemälde von Siegfried Terber und

Werner Wagner sowie auf den zahlreichen historischen Details wie den Treppengeländern, Bodenbelägen, Deckenplatten oder den Türen der Unterkunftszimmer.

Dass dieses Zeugnis der Bau- und Zeitgeschichte bewahrt und denkmalgerecht instandgesetzt werden konnte, ist allen voran dem Eigentümer und Bauherrn Andreas Müller zu verdanken, der die alte Parteischule 2012 erworben hat. Mit der Generalzolldirektion fand er einen neuen Dauernutzer, dessen Raumanforderungen mit dem Bestand fast identisch waren und der sich aufgeschlossen zeigte für den Wunsch, das DDR-Ambiente zu erhalten. In Absprache mit der Denkmalschutzbehörde wurde der rückwärtige Seminarflügel von den Projektarchitekten Behzadi + Partner behutsam erweitert und aufgestockt, um zusätzliche Unterkünfte für die Auszubildenden zu schaffen. Die Längsseiten des Internatshochhauses erhielten eine äußere Dämmung, die bis ins Detail das ursprüngliche Fassadenrelief nachbildet. Für die Gesamtsanierung investierte Andreas Müller mehr als sechzig Millionen Euro. Bund und Land bewilligten Fördermittel in Höhe von insgesamt rund zweihundertneunzigtausend Euro. Trotz dieser nur relativ geringen staatlichen Unterstützung und des auch daraus folgenden hohen finanziellen Risikos zeigte er beim Umbau zu einer Bildungsstätte für die Generaldirektion großes persönliches Engagement und Rücksichtnahme auf denkmalkonstituierende Bauteile und Ausstattungsgegenstände. Altes wurde aufgearbeitet oder auch unter hohem Aufwand handwerklich detailgetreu nachgestaltet. Im Außenbereich, der einst von Hannelore Henze entworfen worden war, wurden die Anlagen mit dem Park sowie der kaskadenartigen Wasserbeckenfolge und der repräsentativen Treppe ebenfalls aufwendig saniert. So blieb die Authentizität dieses hochrangigen Architekturdenkmals in seiner Gesamtheit erhalten.

Andreas Müllers Wirken ist ein hervorragendes Beispiel dafür, dass die Tätigkeit eines Investors keineswegs – wie es leider so häufig geschieht, und in der Regel unter Hinweis auf die finanziellen Belastungen – zur Entstellung oder gar Entsorgung eines Baudenkmals führen muss. Für seine Tätigkeit erhält er den Deutschen Preis für Denkmalschutz auch in der Hoffnung, dass sein Vorbild viele Nachahmer finden möge.

Selbstdarstellung

Mit großem Respekt vor der Geschichte und einer klaren Vision für die Zukunft wurde ein einzigartiges Denkmalprojekt realisiert: Unter der Leitung von Eigentümer und Bauherr Andreas Müller, in Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro Behzadi + Partner, wurde die ehemalige SED-Bezirksparteischule, ein bedeutendes Relikt der DDR-Bildungsarchitektur, umfassend saniert, behutsam umgebaut und durch moderne Elemente erweitert.

Für diese außergewöhnliche Leistung erhielt Herr Müller bereits den Thüringer Denkmalschutzpreis 2024. Bereits im Jahr 2011 erwarb Andreas Müller das denkmalgeschützte Areal vom Freistaat Thüringen – er setzte sich gegen eine Vielzahl

von Interessenten durch. Ausschlaggebend war seine eindeutige Haltung: Erhalt, statt Abriss, so lange und so originalgetreu wie möglich.

Ein entscheidender Wendepunkt kam im November 2020, als die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA) an Herrn Müller herantrat. Die Generalzolldirektion plante, auf dem Gelände eines seiner bundesweiten Bildungs- und Wissenschaftszentren zur Ausbildung im mittleren Zolldienst zu etablieren. Damit wurde das Gelände zu einem der modernsten Schlüsselstandorte für die Nachwuchsausbildung einer zentralen Bundesbehörde.

Die Umsetzung des Projekts war anspruchsvoll: Fast 100 Millionen Euro wurden investiert, um die baulichen und denkmalpflegerischen Anforderungen in Einklang zu bringen. In enger Abstimmung mit Dr. Mark Escherich, dem Abteilungsleiter für Denkmalpflege und Denkmalschutz der Stadt Erfurt, der acht Jahre lang für den Denkmalstatus kämpfte, sowie dem Thüringer Landesamt für Denkmalpflege wurde ein Sanierungskonzept entwickelt, das historische Substanz bewahrt und zugleich moderne Nutzung ermöglicht. Dabei entstand ein Ensemble, welches architektonisch wie funktional Maßstäbe setzt. Besonders hervorzuheben sind dabei einige denkmalgeschützte Highlights: das beeindruckende Audimax mit originaler Wandgestaltung und Inneneinrichtung, das stilprägende Vilnius-Zimmer, ein Relikt der internationalen DDR-Partnerschaften, sowie viele weitere Räume und Details, die mit großem Respekt restauriert und wieder nutzbar gemacht wurden.

Heute zeigt sich das Gelände als gelungenes Beispiel für eine zukunftsfähige Transformation historischer Bausubstanz. Die Verbindung aus DDR-Zeitzeugnis, moderner Bildungsarchitektur und verantwortungsvoller Projektentwicklung ist deutschlandweit beispielgebend.

Das persönliche Engagement von Andreas Müller, seine Weitsicht, Beharrlichkeit und sein Gespür für die kulturelle Bedeutung des Ortes haben es ermöglicht, ein gefährdetes Denkmal nicht nur zu bewahren, sondern neu zu beleben.



links:

Foyer und Empore mit oberem Audimax-Zugang

rechts oben:

Gesamtansicht mit Eingangsbereich und Audimax-Kubus im Vordergrund, 2023

rechts unten:

Das Audimax mit originalem Gestühl wird vom Bildungs- und Wissenschaftszentrum der Bundesfinanzverwaltung Erfurt weitergenutzt. Der mittige Gang ist neugeschaffen worden – der Brandschutz verlangte ihn.

© Martin Maleschka; Stadtverwaltung Erfurt



Förderverein Point Alpha e. V.

Gedenkstätte Point Alpha am ehem. Beobachtungsposten der US-Army an der innerdeutschen Grenze



Vorstand des Fördervereins Point Alpha e. V.

v. l.: Heiko Rothmann, Berthold Jost, Diana Henning, Guido Wächtersbach, Raymond Walk und Stefan Sachs
© Rhönsachs Annett Sachs

Würdigung

Auf einer Landkarte findet man die Gedenkstätte Point Alpha auf halbem Weg zwischen den Ortschaften Rasdorf und Geisa. Hier verläuft die Grenze zwischen Hessen und Thüringen – Deutschland war bis 1990 an dieser Stelle geteilt. Vergrößert man den Maßstab, kommt die glücklicherweise vergangene Bedrohung des Kalten Kriegs in den Blick: Auf alten Plänen der NATO könnte man hier das „Fulda Gap“ eingezeichnet finden, eine der vier angenommenen Einfallsschneisen des Warschauer Paktes in die Bundesrepublik Deutschland. Daher war der „Observation Post Alpha“ – kurz: „Point Alpha“ – einer der wichtigsten Beobachtungsposten der US-Army an der innerdeutschen Grenze. An dieser geschichtsträchtigen Stelle befindet sich heute ein beeindruckender Erinnerungs- und Lernort, der nicht zuletzt für Demokratie und Freiheit steht. Hier wird auch der renommierte Point-Alpha-Preis in Erinnerung an die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands und für besondere Verdienste um die deutsche und europäische Einheit in Frieden und Freiheit verliehen.

Das wäre anders ohne den Förderverein Point Alpha e. V. Seine Geschichte ist selbst ein eindrucksvolles Zeugnis deutscher Nachwendegeschichte. Der ehe-

malige Beobachtungspunkt samt seinem Camp sollte nach 1995 abgerissen und renaturiert werden. Dies wurde nur durch breites bürgerschaftliches Engagement auf thüringischer und hessischer Seite verhindert. Über die ehemalige Grenze hinweg gründeten sich zwei Trägervereine: einer in Hessen, einer in Thüringen, um dort in Aussicht gestellte Fördermittel nutzen zu können. Auf deren Betreiben wurden das Gelände unter Denkmalschutz gestellt und erste Sicherungsmaßnahmen ergriffen. Nach der Instandsetzung der Gebäude und Errichtung zweier Mahnmale entstanden Ausstellungen – nicht zuletzt mit Unterstützung des Bundes. Unter großen Anstrengungen konnte 2005 durch das neuerbaute „Haus auf der Grenze“ zusätzliche Ausstellungsfläche gewonnen werden. 2008 waren Gedenkstätte und Besucherzahlen auf rund 80 000 jährlich so gewachsen, dass der Betrieb allein ehrenamtlich nicht mehr zu bewältigen war. Es wurde eine Stiftung gegründet und die Trägervereine in den Förderverein Point Alpha e. V. überführt. Dieser Verein unterstützt die Stiftung bei Veranstaltungen, ist in der Jugendarbeit aktiv und engagiert sich mit Arbeiten auf dem Gelände der Gedenkstätte. Seine Mitgliederzahl wächst.

Der Förderverein Point Alpha e. V. steht für gesellschaftlichen Zusammenhalt über Landesgrenzen hinweg, für Rettung und Erhalt eines wichtigen Denkmals deutscher Geschichte und dessen Vermittlung. Für dieses herausragende Engagement wird der Verein mit der Silbernen Halbkugel des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2025 ausgezeichnet.

Selbstdarstellung

Die in der Gemeinde Rasdorf (Landkreis Fulda) befindliche Gedenkstätte, der ehemalige „Observation Post Alpha“ (kurz: „Point Alpha“), war einer der wichtigsten Beobachtungsstützpunkte der US-Streitkräfte in Europa und einer der heißesten Punkte im Kalten Krieg. Hier standen sich die Vorposten von NATO und Warschauer Pakt bis zum Jahr 1990 gegenüber, ehe der Stützpunkt aufgegeben wurde. Nach dem Abzug der US-Streitkräfte stand das Objekt im Eigentum des Bundes leer bzw. wurde vorübergehend für die Unterbringung von Flüchtlingen und Asylbewerbern genutzt.

Zwecks Erhalt des Point Alpha wurde 1991 der Verein „Regenbogenprojekt e. V.“ mit dem Ziel gegründet, eine zentrale Gedenkstätte der Wiedervereinigung, eine Bildungsstätte zum Themenbereich Demokratie und Leben im Grenzbereich, ein Grenzmuseum und eine gestaltete Kunstgrenzlandschaft mit einem grenzübergreifenden Regenbogenkunstwerk nach einer Idee des Künstlers Josef Knecht zu schaffen. Das Projekt scheiterte wegen fehlender finanzieller Mittel und der Verein wurde aufgelöst. Aus Sicht der damaligen Hessischen Landesregierung sollte die Liegenschaft Point Alpha renaturiert werden, was zum Widerstand in der Region führte. Nach einem Ortstermin mit dem Landesamt für Denkmalpflege und den umliegenden Ortsbürgermeistern, wurde der Militärstützpunkt Point Alpha als

Kulturdenkmal in die Denkmalliste eingetragen. 1995 gründete sich der Verein „Grenzmuseum Rhön Point Alpha e. V. – Mahn-, Gedenk- und Begegnungsstätte“ welcher ehrenamtlich geführt wurde und übernahm das Gelände mit den inzwischen maroden Baracken. Sicherungsarbeiten an den Gebäuden und die Wiederherstellung der Einfriedigung waren die ersten Aufgaben, die erledigt werden mussten. Die Baracken wurden nach und nach saniert und verschiedene Dauerausstellungen geschaffen. Die durch die steigende Besucherzahl resultierenden Aufgaben konnten in ehrenamtlicher Tätigkeit nicht mehr bewältigt werden. So wurde zu Beginn des Jahres 2008 die Point Alpha Stiftung, mit dem Zweck der Erhaltung des Geländes mit finanziellen Mitteln und durch aktives ehrenamtliches Engagement, gegründet. Der seitherige Trägerverein wandelte sich in den heutigen „Förderverein Point Alpha e. V.“ um. Die Gedenkstätte ist in den letzten Jahrzehnten Anziehungspunkt für Hunderttausende Besucher, besonders von Schülerinnen und Schülern sowie Jugendlichen, aus dem In- und Ausland geworden. Im April eines jeden Jahres findet die „Last Border Patrol“ als Erinnerung an den Abzug der US-Army mit Schülerinnen und Schülern von amerikanischen Gymnasien aus dem Rhein-Main-Gebiet und der Region um den Point Alpha statt. Die jährlich stattfindenden Veranstaltungen zum Tag der Deutschen Einheit am 2. und 3. Oktober sind ein Bekenntnis zur Einheit in Freiheit in einem demokratischen Staat.

Point Alpha steht für Freiheit und Demokratie und wird von vielfältigem ehrenamtlichem Engagement geprägt. Inzwischen betreuen 50 ehrenamtliche Gästeführer die jährlich rund 1 500 Besuchergruppen.

Erfahren Sie mehr über den Verein unter:
www.pointalpha.com





Blick vom Turm auf das US-Camp © Point Alpha Stiftung



Links der Beobachtungsturm im US-Camp (2021 restauriert) und rechts der Turm der Grenztruppen der DDR. Hier standen sich die Truppen direkt gegenüber. © Birgit Konrad; Point Alpha Stiftung

Förderverein Fähre Siebeneichen e. V.

Seilzugfähre Siebeneichen über den Elbe-Lübeck-Kanal



Vorstand und Fährleute des Fördervereins Siebeneichen e. V. © Förderverein Fähre Siebeneichen e. V.

Würdigung

Wir ehren ein außergewöhnliches technisches Denkmal: die Fähre Siebeneichen – eine Seilzugfähre über den Elbe-Lübeck-Kanal, die weit mehr ist als ein Relikt aus den 60er Jahren. Sie ist ein lebendiges Zeugnis historischer Infrastruktur, ein seltenes Beispiel handwerklich geprägter Verkehrstechnik und ein Denkmal, das noch immer seiner ursprünglichen Bestimmung dient.

Gebaut im Jahre 1960 auf der Staatswerft Rendsburg, ist die Fähre Siebeneichen eine von nur wenigen erhaltenen Seilzugfähren dieser Art in Deutschland. In einer Zeit, in der technischer Fortschritt oft mit Ersatz gleichgesetzt wird, erinnert sie uns daran, dass auch Technik Geschichte schreibt und dass deren Erhalt bürgerliches Engagement und technisches Verständnis erfordert.

Die Fähre steht für eine Ära, in der Technik funktional, robust und zugleich ästhetisch war. Mit ihrer einfachen Konstruktion, ihrem Dieselantrieb und der mechanischen Seilführung zeigt sie, wie Technik in der Fläche funktionierte: zuverlässig, ressourcenschonend, lokal angepasst. Ihre Überfahrt, so kurz sie auch sein mag, ist eine Reise in die Geschichte des regionalen Verkehrs – erfahrbar, begreifbar, unmittelbar.

Doch was diese Fähre besonders auszeichnet, ist nicht allein ihre technische Integrität, sondern ihr Weiterleben im Betrieb, da sich Vereinsmitglieder in einem zeitintensiven Prozess zu Fährleuten ausbilden lassen. Dass sie heute wieder fährt, ist nicht Verdienst großer Institutionen, sondern der Entschlossenheit engagierter Bürgerinnen und Bürger, eines Fördervereins, der Gemeinde Siebeneichen und vieler Freiwilliger zu verdanken. Hier wurde nicht nur ein Objekt bewahrt und teils sehr aufwändig Instand gesetzt – hier wurde technisches Kulturerbe als Teil gelebter Identität begriffen und liebevoll gepflegt.

Als technisches Denkmal in Betrieb erfüllt die Fähre heute eine doppelte Funktion: Sie verbindet geografisch zwei Ufer und kulturell zwei Zeiten. Sie ist damit nicht nur ein Stück Technikgeschichte, sondern auch ein Lehrstück über Nachhaltigkeit, über Erhalt statt Ersatz und über die Bedeutung regionaler Techniktradition im nationalen Kontext. Als neues Teilstück im Radwegenetz hat sie auch eine zukunfts-fähige neue Funktion gefunden.

Mit der Silbernen Halbkugel würdigen wir nicht nur dieses technische Denkmal selbst, sondern auch das beispielhafte Engagement zu seinem Erhalt. Die Fähre Siebeneichen beweist eindrucksvoll, wie technische Denkmale sichtbar, nutzbar und damit dauerhaft lebendig gehalten werden können. Wir gratulieren zur Silbernen Halbkugel und wünschen noch viele Fahrten über den Elbe-Lübeck-Kanal.

Selbstdarstellung

Der Elbe-Lübeck-Kanal in Schleswig-Holstein wurde im Jahr 1900 als Verbindung für die Binnenschifffahrt zwischen Elbe und Ostsee in Betrieb genommen. Für die Querungen der Landwege wurden Brücken entlang des 61,5 km langen Kanals zwischen Lübeck und Lauenburg errichtet. Einzig bei Siebeneichen wurde eine Fährverbindung für eine handbetriebene Seilzugfähre installiert. Ab 1960 kam die jetzige Motor-Fähre SF 74 zum Einsatz. Die Fähre wurde zunächst von der Wasserstraßenverwaltung und ab 1986 vom Amt Büchen betrieben. Mit den Jahren verlor die Fährverbindung an Bedeutung für den ortsverbindenden Verkehr und es wurde zusehends der Fortbestand aus ökonomischen Gründen in Frage gestellt. Die Vorstellung, dass es die Fähre eines nahenden Tages nicht mehr bei Siebeneichen geben könnte, mobilisierte ein ganzes Dorf und es wurde mit vielfältigen Aktionen für den Erhalt der Fähre geworben, wie auch protestiert.

Am 7. November 2014 wurde der Förderverein Fähre Siebeneichen gegründet, der 2016 Gemeinnützigkeit erlangte. Obwohl eine Lösung für den Fortbestand der Fähre noch nicht greifbar war, begannen Vereinsmitglieder der ersten Stunde ihre Ausbildung zu ehrenamtlichen Fährleuten. Sie setzten mit ihrer Entschlossenheit ein nachdrückliches Zeichen und lösten damit einen konstruktiven Findungsprozess für den Fortbestand der Fähre aus. Hinzu kam, dass die Fähre im November 2015 unter Denkmalschutz gestellt wurde. Schließlich wurde der Fortbestand in einer vertraglichen Dreierlösung gefunden. Der Landkreis als Eigentümer und

Verwalter der Fähr-Stiftung übernimmt finanzielle, versicherungstechnische und administrative Pflichten. Er überlässt die Fähre dem Förderverein zur Nutzung. Die Gemeinde Siebeneichen verantwortet offiziell den Fährbetrieb und übt somit das Fährrecht aus. Der Förderverein übernimmt ebenfalls finanzielle Verpflichtungen, organisiert den Fährbetrieb mit seinen ehrenamtlichen Fährleuten, bildet weitere Fährleute aus, betreut und pflegt die technische Anlage. Mit diesem Modell wurde auch der Fährbetrieb umgestellt und dem tatsächlichen Bedarf und den personellen Möglichkeiten der ehrenamtlichen Fährleute angepasst. Die Fähre fährt seitdem im Sommerhalbjahr, von April bis 3. Oktober an den Wochenenden (Sa.–So.) sowie an Wochenfeiertagen, in der Zeit von 10 bis 18 Uhr. Außerhalb der regulären Fahrzeiten kann die Fähre auch für besondere Anlässe gebucht werden. Das Fährentgelt wurde abgeschafft und auf Spendenbasis umgestellt. Wer heutzutage die Fähre benutzt, bestimmt selbst, ob er eine Spende geben möchte. Die Erfahrung mit diesem Procedere hat sich bewährt. Der Förderverein finanziert sich aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Zum Auftakt jeder Saison gibt es ein Anfährfest und zum Abschluss ein Abfährfest.

Der Förderverein verfügt derzeit über 110 Mitglieder und stellt ein Personalpool von 10 ehrenamtlichen Fährleuten für den Fährbetrieb bereit. Im Halbjahresbetrieb kommt es durchschnittlich zu rund 1 500 Fährpassagen, es werden ca. 1 000 KFZ und ca. 4 000 Personen befördert, sowie unzählige Fahrräder transportiert. Die Fähre Siebeneichen erfreut sich hoher Beliebtheit. Die ehrenamtlichen Fährleute engagieren sich mit Hingabe und Leidenschaft. Es hat sich hier eine Wandlung vom zweckdienlichen Transportmittel zu einem Highlight der Naherholung und des sanften Tourismus im Landkreis vollzogen.

Modellcharakter hat die Symbiose der Aufgabenteilung zwischen kommunalen Institutionen und ehrenamtlichem Engagement. In der Dorfgemeinschaft hat die Fähre nachdrücklich den Zusammenhalt gefördert und verleiht unserer Gemeinde eine identitätsstiftende Einmaligkeit in der Region.

Erfahren Sie mehr unter:
www.faehre-siebeneichen.de



links:
Fährbetrieb 1955

rechts oben:
Fähre Siebeneichen

rechts unten:
Luftbild Fähre von oben

© Förderverein Fähre Siebeneichen e. V.



Ludwig Teichmann

Bewahrung und Erforschung der Geschichte der Landschaft Senne in der Region Ostwestfalen-Lippe



Ludwig Teichmann © privat

Würdigung

Ludwig Teichmann ist seit fast 50 Jahren ehrenamtlicher Heimat- und Denkmalpfleger, Zeit- und Regionalhistoriker. Ausgezeichnet wird er insbesondere für seine Forschungen, Dokumentationen und die Vermittlungsarbeit zur Zeitgeschichte in der Senne, einer Landschaft in Ostwestfalen-Lippe. Diese Heidelandschaft wird zur Hälfte von einem Truppenübungsplatz eingenommen, dessen Anfänge in die 1880er Jahre zurückreichen.

Im 1. Weltkrieg entstanden Kriegsgefangenenlager. Bei der Erweiterung der 1930er Jahre wurden Siedlungen zerstört und 1 300 Bewohnende zwangsumgesiedelt. Von den ab 1941 über 200 000 im Stammlager 326 VI K inhaftierten überwiegend sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter starben bis zu 65 000. Das Stalag war eines der größten Verteilzentren für Zwangsarbeiter.

Nach dem zweiten Weltkrieg ging der Truppenübungsplatz an die britischen Streitkräfte über. Die Senne wurde und ist also auch eine historische Kulturlandschaft des Militärs, des Krieges, der NS-Schreckensherrschaft und des Kalten Krieges. Die Erforschung unbequemer Denkmale oder Erinnerungsorte ist für Profis, erst recht aber für bürgerschaftlich Engagierte herausfordernd: Recherche und

Interpretation der materiellen und schriftlichen Quellen sind komplex. Es geht vielfach doch um Schmerz und Trauer, Schuld und Beschweigen, Opfersituationen und Täterrollen von Menschen, die selbst oder deren Nachkommen noch leben.

1990 begann Teichmann ein – schließlich nach 18 Jahren abgeschlossenes – Langzeitprojekt mit Zeitzeugeninterviews zur Zwangsumsiedlung der Bewohnenden von Dörfern, deren Siedlungs- und Flurflächen in den 1930er Jahren dem Truppenübungsplatz einverleibt worden waren.

Als 2015 auf der Fläche des ehemaligen Stammlagers 326 (VI K) Unterkünfte für Geflüchtete gebaut werden sollten, hatte die staatliche Bodendenkmalpflege keine Möglichkeit, eine Rettungsgrabung durchzuführen. Noch war die Fläche kein Bodendenkmal. Ludwig Teichmann ergriff die Initiative und überzeugte die Auftraggeber, das abgeschobene und ausgehobene Erdreich nach Funden durchsuchen zu dürfen. Der Ertrag an Funden war beeindruckend. Diese wurden nicht nur erforscht und gesichert, sondern das gesamte Areal des Lagers wurde 2017 als Bodendenkmal unter Schutz gestellt. Es folgte 2019 eine umfängliche und ertragreiche Grabung im ehemaligen Hauptlager. Ohne die beherzte und kräftezehrende Aktivität von Ludwig Teichmann wären die verschiedenen Akteure wohl kaum so sensibilisiert worden für den hohen dokumentarischen Wert dieses Bodendenkmals der Neuzeit.

Vorbildlich hat Ludwig Teichmann neben dem Forschen und Publizieren beständig mit den zuständigen Behörden zusammengearbeitet und sein Wissen sowie seine Methodik mit anderen Heimatforschenden, mit Studierenden oder örtlichen Archiven geteilt. Daneben kümmerten sich Ludwig Teichmann und andere Engagierte aus der Bürgerschaft um die Vermittlung der speziellen historischen Kulturlandschaft der Senne und ihrer ländlichen Baukultur. In einem „Heimathäuser“ genannten Projekt wurden translozierte Bauernhäuser zu einem Dokumentations- und Vermittlungsort der für die Senne spezifischen Landwirtschafts- und Sozialgeschichte eingerichtet und seither betrieben.

Ludwig Teichmann arbeitet mit der Methode der Mikrogeschichte. Das genau betrachtete historische Detail wird genutzt, um Aussagen über Geschichte in größeren Zusammenhängen treffen zu können. Wie stark in der Senne eine spezifische Agrar- und Siedlungslandschaft von den Kriegen, vom Nationalsozialismus, von den großen Vertreibungen, vom Kalten Krieg und seinem Ende im langen 20. Jahrhundert und ihren Folgen bis heute so stark geprägt wird, hat Ludwig Teichmann beeindruckend dokumentiert und vermittelt.

Für diesen Fleiß, diese Beharrlichkeit, Methodenkompetenz und diese Zivilcourage gebührt ihm die Verleihung der Silbernen Halbkugel.

Selbstdarstellung

Ludwig Teichmann, 1955 in der Senne geboren und dort aufgewachsen, widmete sich seit frühester Kindheit seiner Heimat. Er veröffentlichte mehrere Bücher und Fachbeiträge zur Historischen Kulturlandschaft der Senne, hält Vorträge und ist in der Denkmalpflege, Archäologie, der Zeitgeschichte, im Naturschutz sowie in der Heimatforschung aktiv.

Seit 1978 war Teichmann Vorstandsmitglied sowie jahrzehntelang stellvertretender Vorsitzender des Heimatvereins Schloß Holte-Stukenbrock und zugleich Ortsheimatpfleger. Er begleitete die Erstellung der örtlichen Denkmalliste, prüfte denkmalrelevante Objekte und organisierte historische Ausstellungen. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit lag auf der Erforschung der Geschichte der Senne. Zwischen 1990 und 2008 führte er rund 150 Zeitzeugeninterviews, aus denen das Buch „Vom Leben in der Senne“ entstand als Dokumentation mündlicher Überlieferung insbesondere zur Zerstörung ganzer Dörfer und Umsiedlung der Bewohnenden infolge der Erweiterung des Truppenübungsplatzes in der NS-Zeit. Weitere Publikationen, Ausstellungen und die Mitgestaltung der drei „Heimathäuser“ dokumentieren sein Wirken.

Auch überregionale Projekte gehen auf ihn zurück, darunter die Machbarkeitsstudie für einen Gedächtnisweg vom ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag 326-VI K zum Ehrenfriedhof Stukenbrock-Senne. Er rettete tausende Artefakte aus dem Bodenaushub des ehemaligen Lagers und übergab sie der LWL-Archäologie.

Zu seinen weiteren Tätigkeiten gehören die fotografische Sicherung historischer Siedlungen, die Archivierung und Übersetzung alter Schriften, Exkursionen, die Unterstützung benachbarter Heimatvereine sowie Beratungen für die Stadt und den Kreis Gütersloh. Er beteiligte sich an der Dorfkernplanung von Stukenbrock-Senne und war maßgeblich am Zeitzeugenfilm „Stukenbrock-Senne im Fokus von Weltpolitik und Geschichte“ beteiligt.

Sein Engagement gilt stets auch der Vermittlung an kommende Generationen. Er unterstützt Studierende bei Abschlussarbeiten, arbeitet mit Fachwissenschaftlern zusammen und pflegt den Austausch mit dem Westfälischen Heimatbund. So hat Ludwig Teichmann in mehr als vier Jahrzehnten entscheidend dazu beigetragen, die Denkmale, Erinnerung und Natur der Senne zu bewahren und lebendig zu halten.

Die filmische Dokumentation der
Zeitzeugeninterviews sehen Sie hier:
www.stukenbrock-senne.de/film





Bagger mit Aushub © privat



v. l.: Ludwig Teichmann, Mathias Schlotmann und Jürgen Scheller
© Westfalenblatt



Karl-Friedrich-Schinkel-Ring von Lisa Eckardt, Hanau

Karl-Friedrich-Schinkel-Ring 2025

Der Ring, mit dem das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz die Preisträgerinnen und Preisträger ehrt, ist nach Karl Friedrich Schinkel benannt, weil er als größter deutscher Architekt des 19. Jahrhunderts zugleich auch als Begründer der staatlichen Denkmalpflege angesehen werden kann. Als einer der ersten erkannte er die Verpflichtung zur Erhaltung des baulichen Erbes als geschichtliche Quelle. Auf seine Initiative ist es zurückzuführen, dass nach seinem Tode am 1. Juli 1843 durch Kabinettsorder der Konservator für Baudenkmale in Preußen eingesetzt wurde. Dem Vorbild Preußens folgten bald auch die anderen deutschen Staaten.

Der Karl-Friedrich-Schinkel-Ring ist 2013 im Jubiläumsjahr des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz neugestaltet worden. Eine öffentliche Ausschreibung sollte besonders auch jüngere Menschen in Designhochschulen und Ausbildungsstätten ansprechen, um damit der Bedeutung der nachfolgenden Generation für die Denkmalpflege Ausdruck zu geben. Aus über 50 Einsendungen wurde von der Jury der Entwurf von Lisa Eckardt ausgewählt, damals Graveurin in Ausbildung an der staatlichen Zeichenakademie Hanau. Der von ihr geschaffene Ring mit goldener Ringschiene hat ein aufliegendes Schriftband mit dem Schriftzug „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“, das eine Bergkristall Gemme-Intaglio mit einem plastisch dargestellten Profil von Karl Friedrich Schinkel trägt.

Prof. Dr. phil. Dipl.-Ing. Jörg Haspel



Jörg Haspel © Amtsfotografin Anne Herdin; Landesdenkmalamt Berlin

Würdigung

Wo anfangen, wo aufhören? Und: Muss man Prof. Haspel, einen der wichtigsten geradezu ubiquitären Key Player in der Denkmalpflege in den letzten Jahrzehnten, wirklich noch vorstellen und würdigen?

Grenzen überschreiten – räumlich, disziplinär, institutionell – gehört für Jörg Haspel nicht zur Ausnahme, sondern zum Selbstverständnis denkmalpflegerischer Praxis. Denkmalpflege hat er stets verstanden als lebendigen, gesellschaftlich wirksamen Dialog zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Und diesen Dialog hat er wie kaum ein anderer mitgestaltet – lokal, national und international, mit wissenschaftlicher Brillanz und menschlicher Souveränität.

Sein beruflicher Weg ist ebenso eindrucksvoll wie konsequent: Nach Studien der Architektur, Kunstgeschichte und Empirischen Kulturwissenschaft war Jörg Haspel in Hamburg, dann in Berlin tätig – zunächst als Leiter der praktischen Denkmalpflege, später über zwei Jahrzehnte als Landeskonservator (1995–2018). Dass das Berliner Landesdenkmalamt unter seiner Leitung zu einem Ort wurde, an dem Denkmalpflege mit stadtgesellschaftlicher Relevanz und internationaler Ausstrahlung betrieben wurde, ist seinem strategischen Blick, seiner Dialogfähigkeit und

seiner Leidenschaft für die Sache zu verdanken. Haspels Wirken reicht weit über das Hauptamt hinaus. Als Präsident von ICOMOS Deutschland (2012–2021), als Initiator internationaler Komitees, als Vorsitzender des Stiftungsrats der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, als Förderer des architektonischen Erbes der Moderne und Mitbegründer des Initiativkreis zur Nominierung von Werken Erich Mendelsohns für die Liste des UNESCO-Welterbes hat er Netzwerke geschaffen und gepflegt, Brücken gebaut – zwischen Ländern, Generationen, Professionen. Besonders hervorzuheben ist sein Engagement für das „unbequeme“ Erbe, namentlich das sozialistische Kulturerbe Osteuropas – prominentes Beispiel: das Buzludzha-Denkmal in Bulgarien – dissonante Zeugnisse politischer Umbrüche. Für diese Denkmale, oft umstritten und daher gefährdet, hat er geworben – und sie in den Fokus der internationalen Fachöffentlichkeit gerückt.

Haspel ist ein leidenschaftlicher, hocheloquenter Vermittler. Als Honorarprofessor an der TU Berlin hat er Generationen von Studierenden für das Kulturerbe begeistert, Wettbewerbe initiiert, Horizonte geöffnet. Denn er weiß: Wer morgen für die Belange der Denkmalpflege eintreten soll, muss heute dafür intellektuell und emotional gewonnen werden.

Jörg Haspel gibt der Denkmalpflege nicht nur eine Stimme – er verleiht ihr Gewicht. Diplomat und Debattenredner, Wissenschaftler und Pragmatiker, Netzwerker und Ermöglicher: Seine Person vereint Eigenschaften, die selten in solcher Dichte anzutreffen sind. In einer Zeit globaler Herausforderungen – vom Klimawandel bis zur Kriegszerstörung – ist sein Weitblick unentbehrlich. Sein Einsatz für kriegsgefährdete Welterbestätten – aktuell in der Ukraine – zeugt von Verantwortungsübernahme für das baukulturelle Erbe, die keine nationalen Grenzen kennt.

Der Karl-Friedrich-Schinkel-Ring wird Persönlichkeiten verliehen, die die Bau- und Denkmalkultur in besonderer Weise geprägt haben. Mit Jörg Haspel wird ein Denker und Praktiker geehrt, der die Prinzipien Schinkels – die Verbindung von Funktion, Ästhetik und historischen Bezug – in die Gegenwart und sicher auch in die Zukunft geführt hat. Lieber Herr Professor Haspel, wir danken und gratulieren von ganzem Herzen!

Selbstdarstellung

Jörg Haspel, geb. 1953, legte 1972 in Albstadt das Abitur ab, studierte Architektur und Stadtplanung an der Universität Stuttgart, Kunstgeschichte und Empirische Kulturwissenschaften an der Universität Tübingen, wo er auch zu einem baugeschichtlichen Thema promoviert wurde.

1982 begann Haspel seine Tätigkeit als Inventarisator beim Denkmalschutzamt der Freien und Hansestadt Hamburg. Seine Arbeitsschwerpunkte lagen in der Denkmalerfassung der Vorstädte St. Georg und St. Pauli sowie der maritimen Industriekultur. Gemeinsam mit Ursula Schneider engagierte er sich im Gründungsverein „Museum der Arbeit Hamburg e. V.“ und in der „Arbeitsgruppe Hafenkante“.

Neue Wege der Denkmalvermittlung verband er mit Lehraufträgen an der Universität Hamburg. Nachhaltige Ergebnisse dieser Zeit waren das Gattungsinventar Hamburger Hinterhäuser (1987) und die Mitgründung des St. Pauli Archivs.

Nach der Wiedervereinigung übernahm er 1992 in Berlin die Leitung des Fachbereichs Praktische Denkmalpflege. 1995 wurde er Landeskonservator und leitete das neue Landesdenkmalamt. Unter seiner Verantwortung wurden die Denkmallisten West- und Ost-Berlins zusammengeführt, zahlreiche Bauzeugnisse insbesondere des NS, der Zeit der Teilung und der Nachkriegsmoderne gesichert und bewahrt. Trotz einzelner Verluste wie der Großgaststätte „Ahornblatt“ ist der Erhalt vieler schwieriger Denkmale eine Erfolgsgeschichte.

Haspel profilierte Berlin als „Werkstatt der Einheit“, als Industriestadt von Weltgeltung und als Zentrum der Moderne. Einschreibungen in die UNESCO-Welterbeliste – darunter Schlösser und Gärten in Potsdam und Berlin (1990–1999), die Museumsinsel (1999) und die Siedlungen der Moderne (2008) – verschafften dem Berliner Erbe internationale Anerkennung. Seit 2002 lehrt er als Honorarprofessor für „Denkmalkunde unter besonderer Berücksichtigung von Berlin“ an der TU Berlin.

Er war in zahlreichen Gremien aktiv, etwa in der Historischen Kommission zu Berlin, der DEHIO-Vereinigung oder der Arbeitsgruppe des Deutschen Städtetags. Mit den „Denkmaldialogen“ initiierte er einen europäischen Fachaustausch im Rahmen der Berliner Städtepartnerschaften. Überregional wirkte er ab 2000 im Gründerkreis der „Initiative Architektur und Baukultur“, später im Vorstand und Beirat der Bundesstiftung Baukultur. Als Co-Vorsitzender der Expertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz beim Bundesbauministerium setzte er sich für eine bestandsorientierte Erneuerungspolitik ein. Sein Anliegen war stets die Vermittlung zwischen erhaltenden und erneuernden Disziplinen.

Seit den 1980er-Jahren ist Haspel im Internationalen Denkmalrat ICOMOS engagiert, 2009–2012 als Präsident des Deutschen Nationalkomitees. Er wirkte in Projekten wie dem „White City Center“ in Tel Aviv und unterstützt bis heute das „Buzludzha Project“ in Bulgarien. Nach seiner Pensionierung 2018 brachte er seine Netzwerke in neue europäische Initiativen ein, darunter die „Dissonant Heritage Action Group“ der EU und das „Netzwerk Kulturgutschutz Ukraine“. Parallel engagierte er sich seit 1995 in der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, deren Stiftungsrat er seit 2014 leitet.

2023 widmete ihm das Landesdenkmalamt Berlin die Festschrift Das Denkmal als Chance. Sein Ansatz ist geprägt von partizipativer und pluralistischer Denkmalpflege, die Eigentümer und Zivilgesellschaft aktiv einbezieht. Er ist Ehrenmitglied im Bund Deutscher Architekten und Träger der Goldenen UNESCO-Ehrennadel (2019).

Herausgeber:

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz

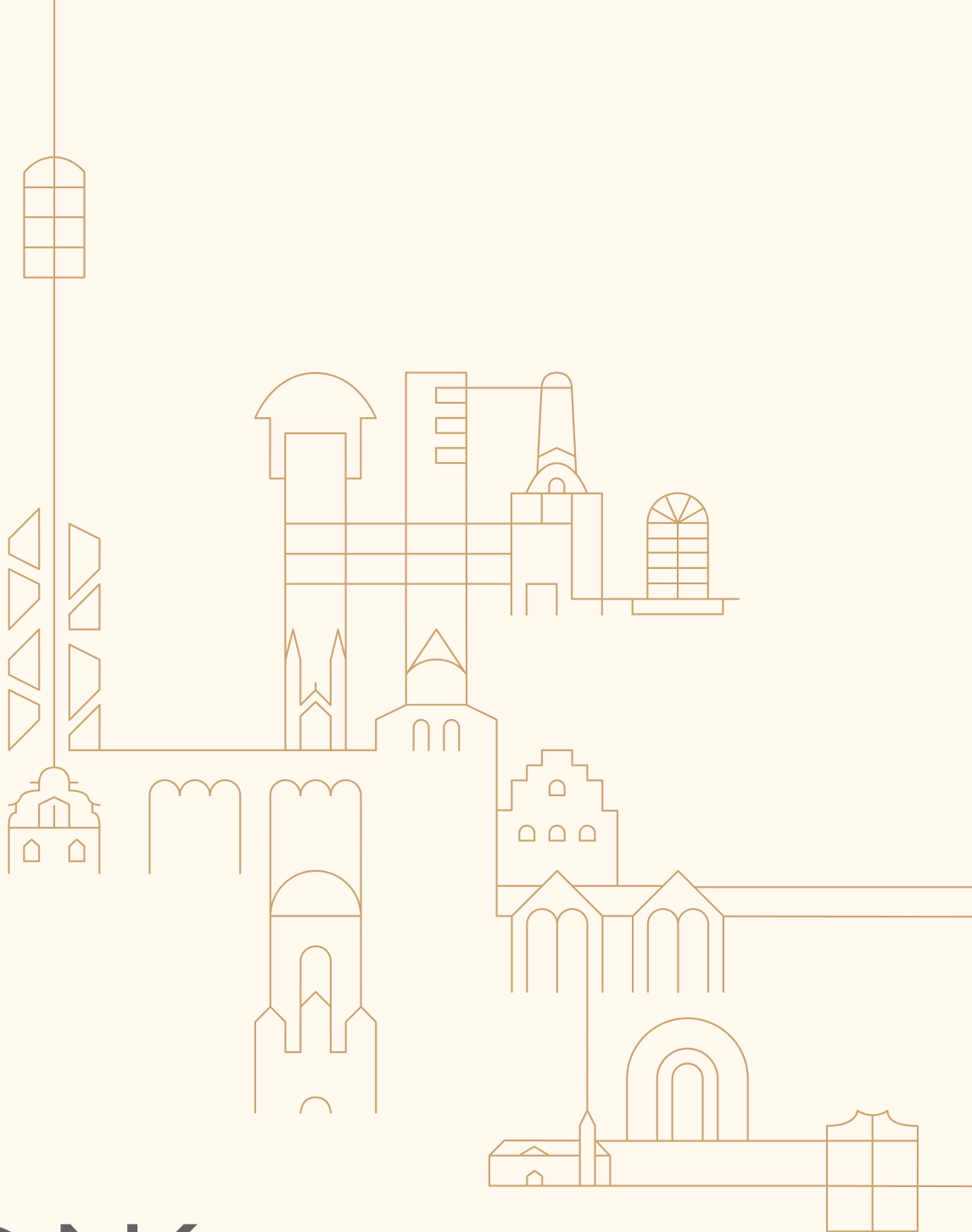
bei dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

Potsdamer Platz 1

10785 Berlin

T. 030 18 681 43024

M. dnk@bkm.bund.de



Kulturerbe in Bewegung
Deutsches Nationalkomitee
für Denkmalschutz

www.dnk.de